

„Südflügel – älterer Bestand“ (S. 45 f.), „Südflügel – Spätere Veränderungen“ (S. 46 ff.) und „Südflügel – südlicher Anbau“ (S. 52 ff.). Dass in der Überschrift des zweiten (Unter-)Kapitels „S“ versal und nicht als Minuskel erscheint, ist eine verzeihliche redaktionelle Liederlichkeit. Schwerwiegender ist die Fehlinterpretation des vorhandenen Zierfachwerkes, des Ergebnisses „eines Umbaus in den 1670er Jahren“ (S. 46), und zwar als „die für die Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg (1618 – 1648) charakteristische Form einer Ständerkonstruktion mit ... angeordneten Fußstreben im Unterstock ...“ (S. 48). Der Ständerbau wurde bekanntlich seit dem 15. Jahrhundert vom Stockwerkbau abgelöst. Schon vor dem 17. Jahrhundert war das vollständig geschehen. Und bei den angeführten „Fußstreben“ handelt es sich um Fußbänder (analog zu Kopfbändern zwischen Stielen und Rähm). Dieselbe Fehlinterpretation wird auf S. 54 nochmals wiederholt, zwar nur als Vermutung („barocke Ständerkonstruktion“). Abschließend wird der Westflügel mit zwei Kapiteln erörtert („Westflügel – Primärbestand (S. 56 ff.), „Westflügel – spätere Veränderungen“ (S. 58 ff.)). Auch eine Art Exkurs ist das hier noch angefügte Kapitel „Zwinger und gefütterter Graben („Wall““ (S. 60 ff.) mit der Vermutung: „Wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts entstand ein Zwinger um die Kernburg ...“ (S. 60). Die Erörterung gibt Anlass –im Grunde genommen, viel zu spät –, auf die Versorgung der Burg mit Trinkwasser zu sprechen zu kommen: „Innerhalb der Zwingeranlage sind zwei Brunnen überliefert. Der erste befand sich nördlich ... des Westflügels (1872 ergraben, Tiefe 7 Meter, dem Befund

nach handelt es sich um eine Zisterne ...)“, also um keinen Brunnen. Tatsächlich lag ein solcher an anderer Stelle, „am nördlichen Schalenturm“, die man im Lageplan (S. 59) vergeblich sucht. Die Brunnen-tiefe betrug im Jahre „1740 248 Fuß (etwa 75 Meter“, S. 65). Der Brunnen wurde „1757/58 aufgegeben“ (ebd.) zugunsten einer Wasserversorgung mit Rohrfahrten.

Am endgültigen Schluss versucht der Autor eine „Zusammenfassung: Die Anfänge und der bauliche Wandel des Schlosses Wernigerode“ (S. 67 f.). Allein die Kürze dieses Textes lässt die Erwartung auf noch etwas Grundsätzliches schwinden. Es werden wieder Spekulationen angestellt, ob die 1,5 km von hier entfernte Ruine „Harburg“ eine Gründung der Grafen von Wernigerode hätte gewesen sein können, die ihren Namen später der Siedlung „Wernigerode“ entlehnten. Um eine „Zusammenfassung“ des Ganzen handelt es sich nicht. Die restlichen Seiten des Werkes werden von einem Abkürzungsverzeichnis (S. 68) und den Anmerkungen gefüllt. Fragt man als Rezensent nach dem Erkenntnisgewinn des Ganzen für den Leser, dann kann das Urteil nur differenziert ausfallen. Oft muss sich die Abhandlung – aus objektiven Gründen – auf Hypothesen stützen; oft entgleitet dem Autor Wesentliches in die Belanglosigkeit (Rolle der Grafen bei Siedlungs- und Burggründungen, Situation einer Vorburg bzw. eines Suburbiums, Wasserversorgung der Burg). Dennoch käme es einem Verlust gleich, wenn dieses Buch nicht geschrieben und veröffentlicht worden wäre.

Hermann Wirth

Lutz Unbehaun (Hrsg.)

Schloss Heidecksburg. Die Residenz der Grafen und Fürsten von Schwarzburg-Rudolstadt von den Anfängen bis zur Gegenwart

(Beiträge zur schwarzburgischen Kunst- und Kulturgeschichte, Bd. 10),
Rudolstadt 2016,
596 Seiten, 570 Abbildungen.
ISBN 978-3-910013-92-6.

Kurz vor Weihnachten des vergangenen Jahres ist Band 10 der Reihe „Beiträge zur schwarzburgischen Kunst- und Kulturgeschichte“ erschienen. Der von Lutz Unbehaun herausgegebene opulente Band stellt ausführlich die Geschichte und vor allem die Baugeschichte von Burg und Schloss Heidecksburg in Rudolstadt vor. In einzigartiger Weise ist auf der Heidecksburg bis heute die machtpolitische Selbstdarstellung der

Grafen und Fürsten von Schwarzburg zu erleben. Höfische Architektur, Zeremoniell, bildende Künste, Bau-, Ausstattungs-, Nutzungs- und Funktionsgeschichte des weitläufigen Komplexes werden von 16 ausgewiesenen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern gründlich und allgemein verständlich vorgestellt. Es handelt sich um Archäologen, Bauforscher, Denkmalpfleger, Restauratoren, Historiker und Kunsthistoriker.

Schloss Heidecksburg ist eines der bemerkenswertesten Schlösser Deutschlands. Beherrschend erhebt es sich mit seinem Südflügel von 160 m Länge über der ehemaligen Residenz Rudolstadt. Im Westen am Übergang zum Westflügel steht zeichenhaft ein Turm, der bereits auf das Mittelalter zurückgeht und auch nach Zerstörungen immer an derselben Stelle neu erbaut wurde. Zusammen mit dem Nordflügel umschließt das Schloss einen großen Hof, dessen westlicher Teil ehemals der Repräsentation und dessen östlicher Pferdestallungen vorbehalten war. Im Osten des Hofes folgten auf zwei tiefergelegenen Terrassen weitere Bauten und Gärten. Die Heidecksburg diente von 1571 bis 1918 als Residenzschloss, und aus allen Phasen dieser Nutzung haben sich bedeutende bauliche Reste und Ausstattungen erhalten. Die Geschichte des Baues ist jedoch bedeutend älter und geht wohl in die zweite Hälfte des 8. Jahrhunderts zurück. Im 13. und 14. Jahrhundert sind dann unter den Grafen von Orlamünde sogar zwei Burgen in Rudolstadt nachweisbar. Im Jahre 1340 gelangte die Stadt an die Grafen von Schwarzburg, in deren Besitz sie bis 1918 verblieb. Dieses Geschlecht baute die Anlage auf dem Schlossberg beständig aus und erweiterte sie. Mit der Erhebung zur Residenz 1571 erfolgte durch Georg Robin (1522 bis 1595) und Christoph Junghans (gest. 1597) Ende des 16. Jahrhunderts die bauliche Vereinheitlichung des gewachsenen Komplexes. Seither präsentieren West- und Südflügel die repräsentativen Fassaden des Schlosses mit dem bereits genannten Turm als Gelenk. Das Schlossinnere erhielt neue Raumfolgen. Renaissancestuckdecken zeugen von der damaligen Wohnqualität. Vom Ende des 17. Jahrhunderts haben sich Wandmalereien von Seivert Lammers (1648 bis 1711) erhalten. Damals begann zusammen mit der Etablierung einer aufwendigen Hofkultur ein prächtiger Schlossausbau, auf den eines der ältesten erhaltenen Spiegelkabinette in einem Residenzschloss zurückgeht. Gekrönt wurden die Bemühungen mit der Erhebung der Schwarzburger Grafen in den Fürstenstand 1710. Ein Schlossbrand im Jahre 1735 zerstörte vieles des gerade erst Geschaffenen. Der in den Quellen nahezu lückenlos dokumentierte Wiederaufbau erfolgte nach Plänen von Johann Christoph Knöffel (1686 bis 1752), Gottfried Heinrich Krohne (1703 bis 1756) und Caspar Schellschläger (1717 bis 1790). Eine vollständige Modernisierung des gesamten Schlosses verhinderte der Siebenjährige Krieg. Geschaffen wurden aber aufwendige Repräsentationsgemächer und ein Hauptsaal mit Stuck von Jean Baptist Pedrozzi sowie Wand- und Deckengemälden u. a. von Lorenz Deisinger und Christian Wilhelm Ernst Dietrich. Das 19. Jahrhundert schuf dann klassizistische, neoklassizistische und neogotische Raumausstattungen. Es ist allein aus Platzgründen unmöglich, allen Beiträgen im Einzelnen im Rahmen einer Rezension gerecht zu werden. Zu unterschiedlich sind

die beitragenden Fachdisziplinen, zu methodisch weitgespannt, zu differenziert die erbrachten Ergebnisse, zu umfassend ist der Band mit seinen 596 Seiten. Daher sei hier lediglich der Inhalt kurz vorgestellt.

Nach einer knappen Einführung des Herausgebers Lutz Unbehaun sind die folgenden 80 Seiten dem Mittelalter gewidmet. Aus der Frühzeit der Heidecksburg haben sich kaum Reste erhalten und diese sind für den Laien kaum zu erkennen. Es ist unbedingt anzuerkennen, dass diese wichtige Zeit dennoch umfassend gewürdigt wird und die Forschungsergebnisse nun erstmals an einem Ort zusammengeführt sind. Hans Herz schreibt zu *Rudolstadt in der Frühzeit. Vom Karolingerreich bis zu den Ottonen-Kaisern*. Ines Spazier und Tim Schüler stellen *Neue archäologische Erkenntnisse zur mittelalterlichen Nutzungsgeschichte des Schlossberges* vor und Hans Schmiegalla bietet *Ansätze zur Lösung eines Problems der mittelalterlichen Burgengeschichte Rudolstadts*, womit die Frage nach dem bzw. den Standorten der mittelalterlichen Burgen auf und unter dem Schlossberg gemeint ist. Zuletzt folgt ein Beitrag von Knut und Lars Krauß mit dem Titel: *Die Burg- und Schlossanlage im 15. und 16. Jahrhundert. Eine Auswertung archivalischer Quellen unter Betrachtung des bauhistorischen Bestandes*. Die Baugeschichte der ersten Schlossanlage und ihrer Vorgängerbauten ist neu geschrieben worden. Dabei war aber keine eindeutige Aussage möglich, und die Autoren arbeiten die unterschiedlichen Thesen und Möglichkeiten heraus.

Den größten Teil des Bandes nimmt mit 236 Seiten die Frühe Neuzeit ein. Sowohl die erhaltene Architektur als auch die auf uns gekommene Ausstattung heben das Schloss auf internationales Niveau, und es ist daher verständlich, dass dieser Epoche derart viel Raum gegeben wird. Lutz Unbehaun ist gleich mit zwei Beiträgen vertreten: *Das Residenzschloss als Symbol landesherrlicher Macht. Die Baugeschichte von 1570 bis 1735* und »*Dass zu wieder Aufbau unserer durch Göttl.[iches] Verhängnis [...] verunglückten Residenz, baldmöglichst Anstalt gemachet*«. *Die Baugeschichte von 1735 bis 1807*. Hinzu kommt ein wichtiger Beitrag von Katja Heitmann: »*Und sahe vor und nach der Abend Taffel das AO 1729 gefertigte Inventarium von hiesigen Schlosse durch*«. *Rekonstruktion der Ausstattung von 1670 bis 1790*. Zu den neuen Erkenntnissen gehört, dass bereits 1720 ein Umbau der zeremoniellen Räume im Westflügel begann. Die Arbeiten erfolgten unter dem sächsischen Landbaumeister Matthäus Daniel Pöppelmann (1662 bis 1736). Und nach 1735 ging es nicht nur um den Wiederaufbau des Abgebrannten, sondern immer auch um die Gesamtplanung des Schlosses.

Den letzten 200 Jahren sind 124 Seiten vorbehalten. *Zur Bau-, Nutzungs- und Ausstattungsgeschichte von 1807 bis 1918* schreibt Jens Henkel, ebenso zum Thema: *Die Jahre von 1918 bis zur Gegenwart. Vom*

fürstlichen Residenzschloss zur touristischen Sehenswürdigkeit, Forschungsstätte und Stiftungssitz. Jörg Hoffman hat einen Beitrag mit dem Titel *Zwischen Zufall und Geschick. Zum architektonisch-funktionellen Wandel des Residenzschlosses* beige-steuert. Damit hat man sich erstmals wissenschaftlich dem 19. Jahrhundert auf Schloss Heidecksburg zugewendet. Die Abfolge der Ausstattungsarbeiten seit dem frühen 19. Jahrhundert bis 1918 ist dokumentiert. Funktion und Nutzung der Räume sind jetzt endlich bekannt.

Die letzten 98 Seiten sind verschiedenen ergänzenden Themen vorbehalten. Horst Fleischer betrachtet *Zur Schlossanlage gehörende Gebäude und Flächen*, Kathrin Dunkhase die barocken Gärten (*„[...] Hernach in Garten u[nd] haben Nachtigallen gehört.“ Die Gärten der Residenz im 17. und 18. Jahrhundert*), Dietger Hagner *Die Umgestaltungen der Schlossgärten im Sinne der landschaftlichen Gartenkunst seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert*. Hinzu kommen ein Beitrag zu *Schloss Heidecksburg als Denkmal und Raumkunstwerk. Edle Kostbarkeit im Dienst der Repräsentation* von Helmut-Eberhard Paulus sowie von Petra Hinreiner und Franz Nagel: *Das Schloss als denkmalpflegerische Aufgabe. Nutzung, Sanierung und Restaurierung seit 1994*.

Abgerundet wird der Band durch eine Zeittafel zur Geschichte der Heidecksburg, eine Literaturliste, ein Personenregister, ein Abkürzungsverzeichnis sowie durch kurze Vorstellungen der Autoren, Danksagung und Bildnachweis.

Der hier vorgestellte, hochwertig gestaltete Band ist wissenschaftlich auf der Höhe der Zeit und lässt weder formal noch inhaltlich irgendwelche Wünsche offen. 570 auch ganzseitige Abbildungen, große aktuelle und historische Grundrisse (die teilweise ausgeklappt werden können), Aufrisse und Bauaufmaße veranschaulichen das Geschriebene. Erfreulicherweise wurden auch zahlreiche Archivalien, Quellentexte, Schreiben und Inventare transkribiert und abgedruckt. Viele der Bauzeichnungen und Ansichten waren bislang nicht publiziert. Dass die Frühe Neuzeit einen derart breiten Raum einnimmt, kann nicht verwundern, stam-

men aus dieser Zeit doch die bedeutendsten baulichen Hinterlassenschaften. Der seit 1735 neu erbaute Westflügel und seine Ausstattung sind bereits mehrfach gewürdigt worden. Der vorliegende Band widmet sich jedoch eben nicht nur dem Bekannten und damit dem vermeintlich Bedeutenden, sondern stellt die Geschichte der Heidecksburg tatsächlich in ihrer Gänze dar. Erstmals gibt es eine zusammenhängende Baugeschichte, die auch Mittelalter, Renaissance und 19. Jahrhundert umfasst. Aber auch die Ausstattungsgeschichte wird gewürdigt, ebenso wie die Nutzungs- und Funktionsgeschichte (sogar in einem eigenen Kapitel). Unterkapitel widmen sich auch von der Wissenschaft bislang nur selten betrachteten Themen wie Bauorganisation und Baubetrieb. Raumdisposition und Ausstattung sind wichtig und daher werden auch Räume, die normalerweise nicht zugänglich sind, dem Leser vorgestellt. Verlorenes kann anhand von Quellen, wie beispielsweise Inventaren, weitgehend rekonstruiert werden. Und nicht nur das Gebaute, auch das Geplante findet Berücksichtigung wie etwa die im 18. Jahrhundert konzipierte, aber nie ausgeführte Schlosskapelle im Nordflügel. Dankenswerterweise werden nicht nur die Repräsentationsbauten, sondern auch die Funktionsbauten betrachtet sowie die Park- und Gartenanlagen.

Alle Autorinnen und Autoren ordnen ihre Erkenntnisse in die große Entwicklung der Zeit ein. Sie trennen klar und deutlich zwischen belegten Fakten und Vermutungen, ihre Schlussfolgerungen sind nachvollziehbar. Die Quellen- und aktenbasierten Forschungsergebnisse erlauben es, lückenlos die Geschehnisse nachzuvollziehen und stellen eine solide Grundlage für weiterführende Untersuchungen dar. Eine derartige Publikation, in der sich der Bogen von den ersten Besiedlungsspuren im frühen Mittelalter bis zur Geschichte des Schlosses nach den gesellschaftlichen Umbrüchen im 20. Jahrhundert spannt, wünscht man sich für jedes Schloss.

Heiko Laß